WESTERWALD KRIMI

MICHA KRÄMER

IN IDEM

Westerwald-KRIMI

CW Niemeyer

Micha Krämer
IN IDEM

Micha Krämer

IN IDEM

CW Niemeyer

Prolog

Er stöhnte leise auf, als die Nadel seine Haut und die Wand der darunterliegenden Vene durchbohrte. Es pochte kurz, doch dann ließ der Schmerz schnell wieder nach. Seine Muskeln erschlafften, und die Anspannung fiel langsam von ihm ab. Ruhig beobachtete er, wie der rote Lebenssaft sich seinen Weg suchte. Tropfen für Tropfen sickerte das Blut aus seiner Ader. Er hatte sein Leben, so, wie er es bisher geführt hatte, gemocht und in vollen Zügen genossen. Gleichzeitig hatte es ihn aber auch immer mehr angewidert. Er war ein Sklave seiner Habsucht geworden, die vor zehn Jahren mit dem Tod seines ersten Opfers begann. Es hatte ihm gefallen, der Herr über Leben und Tod zu sein. Ihn erregte es, in ihre Augen zu sehen, wenn das Lebenslicht darin für immer verlosch. Er hatte immer mehr gewollt und dabei viel zu hoch gepokert. Und jetzt war es vorbei. Er hatte verloren und musste nun die Konsequenzen tragen. Lange hatte er sich auf diesen Moment vorbereitet und wie beim Schach jeden seiner Züge akribisch durchdacht. Angst vor diesem Tod ... und was danach kam, hatte er nicht. Nein ... alles würde gut werden. Er würde endlich wieder frei sein. Für wie lange, das lag an ihm. Der Druck, der die letzten Wochen auf ihm gelastet hatte, war enorm gewesen. Er schloss die Augen, schwelgte, wie so oft in den letzten Tagen, in seinen Er-

innerungen und musste dabei zufrieden lächeln. Er war wahrlich ein Teufel. Ein Mann, der sich immer genommen hatte, was und wen er wollte. Er hatte schlimme Dinge getan, die ihm jedoch immer wieder eine große Befriedigung gebracht hatten. Sie würden ihn niemals zu fassen bekommen. Nein, das war vollkommen ausgeschlossen. Dafür war er zu schlau. Nun gut, man konnte derzeit mit Fug und Recht behaupten, er wäre angezählt. Schach, aber noch nicht Matt. Und wie ein Schachprofi würde er einfach seine Dame opfern, um am Ende doch noch zu siegen. Er würde das Ruder herumreißen. Es konnte gar nicht schiefgehen. Natürlich war ihm klar, dass sie in den nächsten Tagen herausfinden würden, was er getan hatte. Ja, bestimmt konnten sie, wenn sie ordentlich ermittelten, noch den einen oder anderen Fall mit ihm in Verbindung bringen. Nicht alle ... da ja auch nicht wirklich jedes seiner Opfer vermisst wurde. Es gab unter Gottes Sonne tatsächlich viele, nach denen niemals gesucht werden würde, da keiner je von ihrer Existenz gewusst hatte. Täglich verschwanden Menschen, von denen niemand in der zivilisierten Welt ahnte, dass sie jemals auf Erden gewandelt waren. Und da, wo sie hergekommen waren, dachte auch niemand mehr an sie, weil es eh viel zu viele von ihnen gab. Aber an ihn, den Minotaurus in seinem Labyrinth, würden die, die ihn jagten, noch lange denken. Nur finden ... finden würden sie ihn in diesem Leben nicht mehr.

Kapitel 1

Freitag, 23. September 2016, 20:36 Uhr
Stadthallenrestaurant Betzdorf

Die Kalbsbäckchen auf Wirsinggemüse waren tatsächlich ein kulinarischer Kracher. Da hatte Dominic Friedrichs, der Betreiber des Restaurants, nicht zu viel versprochen. Auch der Nachtisch, ein Sorbet aus Früchten und hausgemachtem Vanilleeis, war nicht nur ein Augenschmaus, sondern auch sehr, sehr lecker. Dennoch verging Hans Peter Thiel just in dem Moment, als er den zweiten gut gehäuften Löffel davon zum Munde führte, schlagartig der Appetit.

„Vielleicht ist es besser, wir gehen jetzt", knurrte er, ließ den Dessertlöffel auf den hübsch verzierten Teller sinken und schob diesen dann von sich.

Inge Moretti, seine Lebensgefährtin, sah erstaunt auf.

„Was ist denn, schmeckt es dir nicht? Geht es dir nicht gut?", erkundigte sie sich besorgt.

Hans Peter deutete mit einer Kopfbewegung zu einem Tisch nahe dem Eingang, an dem eine junge, attraktive, dunkelhaarige Kellnerin gerade die Bestellung der Getränke entgegennahm.

Inge wirkte irritiert. „Was ist denn mit dem Mädchen? Sie war doch nett und zuvorkommend."

Hans Peter schnaufte, verdrehte die Augen, beugte sich vor und flüsterte: „Ich meinte nicht das Kind, sondern den Mann, der da zusammen mit der jungen Rothaarigen sitzt und tut, als wäre nie etwas gewesen."

Inge kniff die Augen zusammen und schielte vorsichtig zu dem Tisch.

„Wieso? Was soll denn gewesen sein, dass der nicht so schauen darf, wie er es gerade tut?", wollte sie wissen.

Hans Peter blieb ihr die Antwort schuldig. Die Angelegenheit war kompliziert, weshalb er es ihr später in aller Ruhe erklären würde. Er zog seine Brieftasche aus dem Sakko und winkte Dominic Friedrichs zu, der ihn ziemlich verdattert anblickte, dann aber herbeieilte.

„Jungchen, ich möchte gerne zahlen", erklärte Hans Peter und reichte dem Wirt einen Fünfzigeuroschein.

„Reicht das?"

Dominic Fridrichs kniff die Augen zusammen. „War etwas nicht in Ordnung? Hat's euch beiden nicht geschmeckt?", fragte er, ohne den Geldschein zu beachten.

„Essen war ganz gut. Leider schlagen mir deine Gäste ein wenig auf den Magen", erklärte er dem Wirt den Sachverhalt knapp und bemerkte, wie Inge ihn nun fast zornig anfunkelte. Dominic Friedrichs ließ seinen Blick durch das gut gefüllte Lokal schweifen und blieb an einem der Tische im hinteren Bereich hängen.

„Meinst du Bürgermeister Brato und die Leute aus dem Stadtrat?", kombinierte er grinsend und setzte sich auf den freien Stuhl direkt neben Inge.

Hans Peter verdrehte die Augen. Es half nichts. Er würde, bevor es hier noch zu Missverständnissen kam, seine

Beweggründe, das Lokal zu verlassen, doch noch ein wenig präziser ausführen müssen.

„Jetzt pass ma auf, Jungchen, wenn ich was gegen die ortsansässige Politikprominenz hätte, dann würde ich bestimmt nicht in deinen durchaus sehr gepflegten Laden gehen, sondern in die nächstbeste Dönerbude oder zu McDonald's. Nein, mein Junge, ich meine den Typ da drüben ... den mit der rothaarigen Schönheit ... direkt neben dem Ausgang", erklärte er ihm ganz langsam und griff sich an die Brusttasche seines Hemdes, in der sich bis vor einigen Monaten noch die Schachtel mit den Zigaretten befunden hatte. Ein Gewohnheitsreflex, den er wohl bis ans Ende seiner Tage nicht mehr ablegen könnte, obwohl er ganz bestimmt nie mehr rauchen würde, weil er dies so für sich entschieden hatte. Hans Peter lebte seine Prinzipien. Wenn er etwas sagte oder beschloss, dann zog er das ohne Wenn und Aber durch! Auch wenn es ihm gelegentlich schon einmal schwerfiel. Rauchen war so eine Sache. Er hatte es über vierzig Jahre lang genossen und im letzten Sommer beschlossen, damit aufzuhören, da es ihn beinahe ins Grab gebracht hätte.

„Keine Ahnung, wer das ist", meinte Dominic Friedrichs, nachdem er den Gast, der sich angeregt mit seiner Begleiterin unterhielt, einen Moment betrachtet hatte.

„War mir klar, dass du das nicht weißt, mein Junge. Deshalb erklär ich dir das ja jetzt. Der da hinten, das ist Marios Karas. Ein Grieche, der vor ein paar Jahren seine damalige Freundin zuerst vergewaltigt und im Anschluss erwürgt hat", klärte Hans Peter ihn auf. Die Augen von

Inge weiteten sich, und auch Dominic schien nun ein wenig verunsichert.

„Bist du dir sicher?“, fragte er nach einigen Sekunden.

„Natürlich bin ich mir sicher! Denkst du etwa, ich wär senil? Den Vogel würde ich unter einer Million Menschen sofort wiedererkennen“, fauchte er.

„Ähm, und was macht der hier auf freiem Fuß, wenn er ein Mörder und Vergewaltiger ist?“, wollte der Wirt wissen.

„Tja, Friedrichs, da fragst du leider den Falschen. Wenn es nach mir gegangen wär, hätte ich den nämlich weggesperrt, bis er verschimmelt. Es ging aber nicht nach mir. Der Herr Richter Wulf war der Ansicht, dass die Beweise gegen Karas nicht schlüssig genug waren, und hat ihn deshalb freigesprochen. Außerdem haben ihm seine sauberen Kumpane ein Alibi gegeben.“

Dominic Friedrichs biss sich auf die Unterlippe und sah einen Moment zur Zimmerdecke. Deutlich war ihm anzusehen, wie es in dem ansonsten sehr spontan veranlagten Wirt arbeitete.

„Also, versteh ich das jetzt richtig? Der Mann da drüben wurde eines Mordes beschuldigt, kam vor Gericht und wurde freigesprochen?“, fragte er noch einmal nach.

„Genau so, du Schnellmerker“, antwortete Thiel.

„Na, vielleicht ist er ja tatsächlich unschuldig gewesen, Hans Peter. Der Richter wird ihn ja schließlich nicht einfach so freigesprochen haben“, fiel Inge ihm jetzt auch noch in den Rücken.

„Genau, kann ja sein, dass du dich damals tatsächlich vertan hast. Kann ja mal passieren ... selbst so einem Superbullen wie dir“, pflichtete Friedrichs ihr bei.

Hans Peter holte tief Luft, knallte den Fünfzigeuroschein, den er noch immer in den Händen hielt, auf den Tisch und erhob sich.

„Wenn ihr das meint, könnt ihr euch ja zu dem Aas rübersetzen und noch ein Schwätzchen mit ihm halten. Ich für meinen Teil möchte mir jedoch mit so einem Menschen noch nicht mal die Atemluft in diesem Raum teilen", spie er so laut aus, dass mit einem Mal sämtliche Gespräche in dem Lokal verstummten.

„Okay, Hans Peter, wenn du das meinst, dann wünsche ich euch beiden noch einen netten Abend", gab Dominic Friedrichs resigniert auf, während Thiel sich erhob und zur Garderobe ging.

„Hans Peter, setz dich doch bitte wieder hin", hörte er Inge bittend hinter sich flehen. Hans Peter ignorierte sie. Er musste hier schnellstens raus, oder er würde platzen. Der Fall Marios Karas war ein wunder Punkt in seiner Polizistenlaufbahn. Ein Stachel, der sehr tief saß. Hans Peter war sich sicher, dass Karas das Mädchen damals getötet hatte. Nicht nur, dass die Beweise eindeutig gewesen waren. Nein, der arrogante Schnösel hatte die Tat sogar gestanden. Dumm war nur, dass es keine Zeugen außer Hans Peter selbst gab, die dieses Geständnis mitangehört hatten. Vor Gericht hatte er dann alles abgestritten und sogar ein Alibi für die Zeit des Mordes präsentiert. Angeblich war er an dem betreffenden Abend mit drei Freunden in einem Kölner Bordell gewesen. Ein auf den ersten Blick bombensicheres Alibi, das die drei Jungs auch vor Gericht beschworen hatten. Hans Peter riss seinen Mantel von der Garderobe,

schlüpfte hinein, nahm dann den von Inge und ging zurück zum Tisch. Sein Blick fiel erneut auf Marios Karas. Der Grieche hatte ihn nun auch bemerkt und gaffte triumphierend zu ihm herüber. Hans Peter glaubte von sich sagen zu können, ein ruhiger und besonnener Mensch zu sein. Doch beim Anblick des grinsenden Mannes musste er schon verdammt an sich halten, um nicht zu ihm hinüberzugehen und dem Typen mit der Faust ins Gesicht zu schlagen. Selbstverständlich würde er so etwas nicht tun. Aber es war tatsächlich besser, jetzt zu gehen, bevor seine gute Kinderstube sich mit einem Mal verflüchtigte und ... Nun ja. Man sollte eben nie Nie sagen.

„Dominic, das tut mir so leid, aber ...", stammelte Inge gerade, als Hans Peter zurück an den Tisch kam. Langsam erhob sie sich und blickte Hans Peter dabei so zornig an, als ob er der Grund dafür sei, dass dieser bislang so wunderbare Abend so unglücklich enden musste.

„Schon gut, Inge, mach dir mal keinen Kopf. War denn bei dir ansonsten alles in Ordnung? Hat es dir geschmeckt?", lenkte Dominic Friedrichs ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich.

„Ja, natürlich, Dominic. Alles hervorragend", säuselte sie, während Thiel ihr in den Mantel half.

„Gut, dann wie gesagt, noch einen schönen Abend und grüßt mir Nina und Klaus ganz lieb", verabschiedete der Wirt sich. Hans Peter nickte nur. Das Schlimmste stand ihm ja noch bevor. Marios Karas saß genau am Ausgang. Sie mussten, um das Lokal zu verlassen, an ihm vorbei. Der Grieche beobachtete ihn noch immer mit einem schleimigen Grinsen in seiner widerlichen Fratze.

Dominic Friedrichs war genervt. Er hasste Vorfälle wie den gerade eben mit Thiel. Gut, er kannte den alten Stinkstiefel und wusste ihn so zu nehmen, wie er war. Der Alte war gelegentlich schon mal schräg drauf. Was Dominic allerdings ganz und gar nicht verstand, war, wie Inge Moretti, die Mutter seiner ehemaligen Schulkameradin Nina, es mit dem alten Bullen aushielt. Die beiden älteren Herrschaften kamen, seit er das Lokal vor über zwei Jahren eröffnet hatte, des Öfteren in die Stadthalle. Auch vorher, als er selbst noch als Angestellter das Schlosshotel in Friedewald geleitet hatte, waren die beiden in unregelmäßigen Abständen dorthin zum Speisen gekommen. Stammgäste halt.

Thiel bestellte meist etwas mit Fleisch, dazu immer ein alkoholfreies Bier. Inge hingegen eher Fisch und einen Wein. Sie war von dem, was seine Jungs in der Küche zauberten, bisher immer begeistert gewesen und sagte es auch. Thiel schien es ebenfalls zu schmecken. Davon war Dominic fest überzeugt. Doch anders als seine Begleitung würde der Mistkerl es niemals zugeben. Nein, wenn man ihn nachher fragte, war es immer nur „ganz gut“ oder „ganz in Ordnung“. Meist verriet ihn dabei aber sein zufriedenes Grinsen. Worte wie „Sehr gut“, „Prima“, „Lecker“, „Ausgezeichnet“ oder gar „Hervorragend“ fehlten hingegen in Thiels Wortschatz zur Gänze.

Was hatte er jetzt eigentlich von ihm erwartet? Dass er einen anderen Gast rausschmiss, nur weil der ehemali-

ge Bulle diesen nicht mochte? Nun ja. Gegen den Mann mit dem griechischen Namen war schon einmal ermittelt worden. Schön und gut. Aber ein Freispruch war nun mal ein Freispruch. Der Richter würde sich schon etwas dabei gedacht haben, ihn laufen zu lassen.

Als Dominic mit den Desserttellern in der Hand gerade den Durchgang zur Küche passieren wollte, hörte er durch die Geräuschkulisse des Lokals eine durchdringende sonore Stimme sagen: „Na, das ist ja mal eine reizende Überraschung, Herr Kriminalkommissar Thiel. Immer wieder nett, Sie zu treffen."

Dominic war lange genug Gastronom, um aufkeimenden Ärger in seinem Restaurant förmlich zu wittern. Er machte also auf dem Absatz kehrt, stellte die Teller entgegen seiner Gewohnheit einfach hastig neben der Kasse auf die Theke und eilte zum Ausgang, wo er gerade noch mitbekam, wie Thiels Ellenbogen die Nase des anderen Gastes traf. Der Schlag war nicht fest gewesen. Nein, er reichte noch nicht einmal aus, um den anderen vom Stuhl zu fegen. Dennoch sprang der nun auf und packte Thiel am Kragen seines Mantels. Ohne zu zögern, ging Dominic dazwischen, wischte die Hand des Fremden beiseite und versuchte gleichzeitig Thiel in Richtung Ausgang zu schieben.

Dabei nahm er den strengen Geruch nach Alkohol wahr, der von dem Griechen ausging.

„Aha, der Herr Kommissar ist nachtragend", lallte der und betastete seine Nase, aus der nun doch etwas Blut tropfte. Dominic stemmte sich gegen Hans Peter, der erneut in Richtung des Fremden drängte.

„Ich krieg dich noch, Karas. Und wenn es das Letzte ist, was ich auf Erden erledige. Ich lass dich wegsperren", schrie Thiel.

Karas lachte auf.

„Du kriegst mich nie, Thiel. Schon vergessen? Der Richter hat mich freigesprochen. Ne bis in idem. Du alter seniler Sack kannst mir gar nichts. Ne bis in idem. Nie zweimal für die gleiche Sache", lachte der andere ziemlich dreckig.

Dominic mobilisierte alle seine Kräfte und schob Thiel weiter.

„Mädchen, du solltest dich vor dem Typen in Acht nehmen. Die Letzte hat das Abendessen mit ihm nicht überlebt", bellte der jetzt auch noch in Richtung der Rothaarigen. Die Augen des Griechen blitzten hasserfüllt, während die junge Frau nur verdutzt dreinschaute.

Elegant beförderte Dominic erst einmal Hans Peter Thiel durch die Glastür nach draußen auf das Podest der großen Treppe.

Der Alte grinste plötzlich zufrieden. Wie es schien, war er mit dem, was er getan hatte, hochzufrieden.

„Sag mal, bist du jetzt total bekloppt? Verdammt, Hans Peter, du kannst dem Typ doch nicht einfach eine reinhauen", zischte Dominic zornig.

Hans Peter schüttelte ihn ab und strich seinen Mantel glatt.

„Dann hätte mich das Arschloch nicht so blöd von der Seite anquatschen sollen. Aber na ja. Wenigstens ist die kleine Maus bei ihm jetzt gewarnt", erklärte er und fasste sich an die Brust.

Dominic folgte erschrocken der Handbewegung. Nicht dass Thiel jetzt auch noch einen Infarkt hier bei ihm bekam. Das fehlte jetzt noch. Doch Hans Peter betastete lediglich die Brusttasche seines Hemdes, schüttelte den Kopf und setzte den Fuß auf die oberste Stufe der Treppe.

Als Nächstes würde Dominic den anderen Gast besänftigen müssen. Vielleicht mit einem Drink auf Kosten des Hauses? Mal sehen.

Er wandte sich ab, um zurück ins Lokal zu gehen, und sah in Inges betrübtes Gesicht. Hinter ihr, durch die Glastür bemerkte er den Gast mit dem griechischen Namen, der ihnen nun doch noch hinterherkam. Na super! Der fehlte ihm jetzt noch! Konnte der Typ sich nicht einfach wieder hinsetzen und fünfe gerade sein lassen?

Dominic seufzte, riss entschlossen die Tür zum Restaurant auf und stellte sich dem Mann in den Weg.

„Es ist alles in Ordnung. Setzen Sie sich bitte wieder. Der Vorfall tut Herrn Thiel leid", log er jetzt einfach mal, um die Lage nicht noch weiter eskalieren zu lassen.

„Lass mich gefälligst durch, du Kasper. Ich lass mir doch nicht von dem Scheißbullen eine verpassen und den Abend mit meiner Freundin versauen. Den mach ich fertig", keuchte der Mann zornig und versuchte ihn zur Seite zu schieben. Die Alkoholfahne, die von ihm ausging, war ekelhaft. Dominic sah kurz nach draußen. Von Thiel und Frau Moretti war bereits nichts mehr zu sehen. Zumindest etwas Positives. Den „Kasper" überging er geflissentlich, obwohl es ihm selbstverständlich missfiel, so tituliert zu werden. Doch als Gastronom war er über die

Jahre einiges gewöhnt, was den Umgang mit Betrunkenen anging.

„Herr Thiel ist doch längst gegangen. Warum setzen Sie sich nicht einfach wieder zu Ihrer charmanten Begleitung an den Tisch, nehmen einen Drink aufs Haus und vergessen das Ganze."

„Nichts werde ich vergessen. Der Bulle ist doch nur sauer, dass er mir das mit Jasmin damals nicht nachweisen konnte", zischte der, und Dominic war sich nun nicht mehr sicher, ob der Kerl tatsächlich mit ihm sprach oder lediglich mit sich selbst. Ein teuflisches Grinsen huschte über das Gesicht des Fremden. Tief sog er die Luft ein, schob Dominics Hände beiseite, straffte sein Sakko und flüsterte mit einem letzten Blick durch die Glastür nach draußen: „Mit dir bin ich noch nicht fertig, Bulle. Neues Spiel, neues Glück. Mich wirst du nie bekommen! Ne bis in idem ... in idem", flüsterte er und ging dann einfach zurück ins Lokal.

Dominic blieb im Gang stehen und sah dem Griechen hinterher, der beruhigend auf seine Begleitung einsprach. Die junge Frau, die gut und gerne zehn oder sogar fünfzehn Jahre jünger war als Karas, schien verunsichert. Wie hatte der Typ noch gerufen? Ne bis ... in idem. Ja, genau das waren seine Worte gewesen. Dominic hatte diesen Satz schon einmal gehört. Aber wann und in welchem Zusammenhang ... daran konnte er sich nicht mehr erinnern. Dennoch war seine Neugier geweckt. Er verließ das Lokal, ging die Treppe hinunter und setzte sich auf eine der unteren Stufen. Für Ende September war es recht mild. Er kramte in seinen Hosentaschen nach seinem Smartphone

und den Zigaretten und zündete sich eine an. Typen wie Thiel und dieser Gast waren schuld, dass er rauchte. Als er den Rauch zu den angeleuchteten Kronen der mächtigen Eichen emporblies, fiel ihm ein, weshalb Thiel sich vorhin zweimal an die Brust gefasst hatte. Der alte Mistkerl hatte seine Zigaretten gesucht, die er früher immer in seiner Brusttasche gehabt hatte.

Während Dominic rauchte, um sich wieder zu beruhigen, tippte er die Worte des Griechen in sein Smartphone. Ne bis in idem. Nie zweimal für die gleiche Tat, las er die Artikelüberschrift bei Wikipedia. Nachdem er den Anfang des Artikels über den alten römischen Rechtsspruch überflogen hatte, wusste er, um was es ging. Verdammt! Thiel hatte vermutlich recht gehabt. Hätte ein Unschuldiger bei dem Streit vorhin nicht noch einmal seine Unschuld beteuert? Doch, hätte er! Dieser Karas hatte nichts dergleichen getan. Im Gegenteil, er hatte, ohne es tatsächlich auszusprechen, den Richter, Thiel, seine Tat und auch das Opfer verhöhnt. Und jetzt saß dieser Mörder in seinem Lokal und aß von seinem Tisch. Vielleicht sollte er den Typen einfach rausschmeißen. Auf so einen als Gast konnte er gut verzichten. Entschlossen stand er auf, drückte die Zigarette im Ascher aus und ging wieder hinein.

Kapitel 2

Dienstag, 25. Oktober 2016, 23:52 Uhr
Betzdorf, Karl-Stangier-Straße / Haus der Familie Moretti

Nina Moretti rekelte sich in dem alten Cocktailsessel in ihrem Schlafzimmer, ließ ihre Beine über die Lehne baumeln und sah gedankenversunken aus dem Fenster. Sie war alt geworden. Genau genommen heute auf den Tag sechsunddreißig Jahre. Je mehr sie darüber nachdachte, umso mehr kam sie zu der Überzeugung, dass sechsunddreißig sogar schon sehr, sehr alt war. Wenn man es mal ganz nüchtern und rein statistisch betrachtete, war die Hälfte ihres Lebens nun vorbei und sie hatte in dieser Zeit noch nichts Weltbewegendes erreicht. Während alle ihre Freundinnen und ehemaligen Schulkameradinnen längst eine eigene Familie und einen Drei-Liter-SUV besaßen, mit dem sie die Taxifahrten für ihren Nachwuchs absolvierten, wohnte sie noch immer im Hotel Mama und fuhr den alten marinablauen VW Käfer ihres verstorbenen Papas. Gut, es gab auch Lichtblicke. Sie hatte einen anständigen Job. Sie war verbeamtet und seit zwei Wochen sogar Kriminalhauptkommissarin. Was die Sache allerdings nicht besser machte. Im Gegenteil. Als sie nach der Schule, mit neunzehn, zur Polizei gegangen war, hatte es da damals natürlich auch schon Hauptkommissare ge-

geben. Allesamt altgediente Beamte. Alte Menschen eben. Und jetzt war sie eine von denen.

Ihr Blick fiel auf das gerahmte Foto auf dem kleinen Beistelltisch neben ihrem Sessel, das von der gedimmten Stehlampe sanft angestrahlt wurde. Es zeigte Linus und Leah, ihre Patenkinder. Die beiden waren wirklich groß geworden. Das Foto hatten die zwei ihr heute Nachmittag zum Geburtstag geschenkt. Sie lehnte sich zurück und dachte über ihre Zukunft nach. So konnte es doch nicht immer weitergehen. Sie wollte auch eine Familie.

Ihr Blick wanderte zum Bett, in dem Klaus friedlich schnarchte. Der Mann passte schon mal. Den brauchte sie nicht zu ändern. Alles gut! Auf einen protzigen Geländewagen, mit dem man noch nicht mal wirklich ins Gelände fahren konnte, würde sie ebenfalls dankend verzichten. Auf dem Rücksitz ihres alten VW Käfers war genug Platz für zwei Kindersitze ... in der Not auch für drei. Das sollte fürs Erste reichen. Und die Sache mit dem Eigenheim wurde auch vollkommen überbewertet. Sie wohnte gerne in dem Haus, das Papa für sie und Mama mit seinen eigenen Händen gebaut hatte. Okay, sie könnte endlich damit anfangen, einmal selbst ihre Wäsche zu machen und den Haushalt zu schmeißen. Eben alle die Arbeiten selbst zu verrichten, die bisher immer noch ihre Mutter für sie erledigte. Nicht, dass Nina sie darum bitten würde ... nein. Es nervte sogar irgendwie, und es war ihr ein wenig peinlich, dass ihre Mama ihr ständig hinterherräumte. Es war aber zugegebenermaßen auch sehr angenehm ...

Das Vibrieren ihres Mobiltelefons riss Nina aus ihren Gedanken. Sie nahm das Gerät von dem kleinen Beistell-

tisch und betrachtete das Display. Wenn die Leitstelle der Wache sie um Mitternacht anrief, dann bedeutete dies nichts Gutes. Sie nahm das Gespräch deshalb an, meldete sich, wie es sich gehörte, mit ihrem Namen und Dienstgrad und lauschte dann dem Bericht des Wachhabenden.

„Okay, Manfred, sag Wacker und Peters, dass ich unterwegs bin", meinte sie schließlich und legte auf.

Erst als sie sich aus dem Sessel erhob und leicht wankend das Schlafzimmer verließ, fiel ihr wieder ein, dass es vermutlich nicht ratsam wäre, so mit dem Wagen zu einem Leichenfund zu fahren. Gut, vermutlich würden die Kollegen sie nicht gleich, wenn sie ankam, ins Messröhrchen pusten lassen, aber es brauchte ja nur auf dem Weg dorthin etwas zu passieren. Zum Beispiel dass ihr jemand vors Auto lief. Ein Betrunkener oder ein Kind. Wobei ... die Chance, nachts um zwölf auf der Straße ein Kind zu treffen, war ja eher ... Egal. Fakt war, sie hatte getrunken und würde nicht selbst fahren können. Thomas Kübler, ihren Kollegen, anzurufen schied ebenfalls aus. Alexandra, seine bessere Hälfte, hatte am Abend nach dem kleinen Umtrunk ihre liebe Not gehabt, ihn ins Auto zu verfrachten. Thomas trank selten und war daher erfahrungsgemäß nach nur drei Bier für mindestens die nächsten zwei Tage todkrank.

Ihr Blick wanderte zu Klaus. Nein, der schied ebenfalls aus. Blieb also nur noch einer. Oberkommissar a. D. Hans Peter Thiel, der Lebensgefährte ihrer Mutter und Ninas ehemaliger Dienstpartner. Seit seinem Infarkt im letzten Sommer trank der keinen Tropfen Alkohol mehr. Um Klaus nicht zu wecken, zog sie sich im Bad an, holte dann

noch leise ihre Dienstwaffe aus dem Safe im Schlafzimmer und schlich auf Strümpfen, mit den Turnschuhen in der Hand, nach unten ins Erdgeschoss, wo sich die Wohnung ihrer Mutter befand.

Die Türen im Hause Moretti wurden nie abgeschlossen. Wozu auch? Vorsichtig öffnete sie die Wohnungstür, trat in die Diele und lauschte. Durch die Glastür des Wohnzimmers am Ende des Flures war das Flimmern des Fernsehers zu sehen. Mindestens einer der beiden war also noch wach. Sie klopfte sachte und trat dann, ohne eine Antwort abzuwarten, ein. Thiel saß auf dem Sofa und blickte sie erstaunt an. Im Fernseher lief ein Film. Nina erkannte Clint Eastwood als Dirty Harry. Sie wusste, dass Thiel auf diese alten Schinken stand, und musste bei dem Gedanken, der ihr dazu kam, spontan lächeln. Der Filmbulle und Hans Peter würden vermutlich ein super Team abgeben.

„Ist was?", fragte Thiel und musterte sie.

„Die Wache hat angerufen. Im Wald bei Scheuerfeld haben sie eine tote Frau gefunden", erklärte sie.

Thiel runzelte die Stirn. „Und was hab ich damit zu tun?", fragte er.

„Ich hab was getrunken ... und da dachte ich ..."

„Da dachtest du, ich könnte dich dahin fahren", nahm er ihr die Worte aus dem Mund, beugte sich vor, griff die Fernbedienung vom Wohnzimmertisch und schaltete den Apparat aus.

„Ja genau, so war der Plan", bestätigte Nina und sah zu, wie Hans Peter sich erhob und den Raum verließ.

Thiel war tatsächlich alt geworden, ging es ihr durch den Kopf. Demnächst würde er siebzig werden. Es war

viel passiert in den sechs Jahren, die sie ihn nun kannte. Er war mehr für sie geworden als nur ein ehemaliger Kollege oder der neue Lebenspartner ihrer Mutter. Thiel war ein Freund. Eine Vaterfigur, die ihren richtigen Papa zwar nicht ersetzte, dem aber sehr nahe kam. Seine Art war herzlich, aber nicht direkt offensichtlich. Die meisten Leute, die ihn kannten, sahen in ihm einen exzentrischen, störrischen Miesepeter. Doch wer ihn richtig kennenlernte, sich die Zeit nahm, hinter die alternde Fassade zu sehen, der erkannte, dass Hans Peter in Wahrheit ganz anders war, als es im ersten Moment den Anschein hatte.

Sie beobachtete, wie er seine Pantoffeln abstreifte, seine Schuhe aus dem Schrank nahm und sich dann auf die Treppe setzte, die ins Obergeschoss führte, um sie anzuziehen. Bis vor seinem Herzinfarkt hatte er dies noch im Stehen erledigt. Aber wie gesagt ... auch an einem Hans Peter Thiel ging das Alter nicht spurlos vorbei.

Minuten später hockte sie auf dem Beifahrersitz seines 5er BMW und war wieder in Gedanken bei ihrem eigenen verkorksten Leben. Im Sommer hatte sie die letzte Packung mit den Antibabypillen in der Mülltonne entsorgt. Doch passiert war seitdem nichts! Wobei ... natürlich passierte bei ihr und Klaus ständig etwas. Alles war gut, zumindest was das eheliche Zusammenleben betraf. Nur die Resultate blieben irgendwie aus.

Thiel parkte seinen Wagen am Dallen, wie die Scheuerfelder den steilen Weg hinauf zu dem Holzkreuz nannten, direkt hinter einem Streifenwagen, einem silbernen Mercedes Kombi und einem Geländewagen.

„Na, sieh mal einer an, der Leichenfledderer ist auch schon da“, meinte Thiel und deutete mit einem Nicken auf den Kombi von Doktor Sebastian Wagner, dem Gerichtsmediziner. Dann hielt er einen Moment inne, schien zu überlegen und schüttelte den Kopf.

„Ist was?“, erkundigte sie sich.

„Nein, mir war nur gerade so ... vergiss es“, meinte er und winkte ab.

„Geht’s dir nicht gut?“, hakte Nina nach.

Thiel rang sich ein Lächeln ab und tätschelte Ninas Knie.

„Alles gut, ich musste nur gerade an was denken ... und Ninakind ... mach dir bitte nicht immer so viele Gedanken um mich ... ihr müsst mich nicht behandeln wie ein rohes Ei ... du und deine Mutter.“

Sie betrachtete kurz seine Hand auf ihrem Knie. Jedem anderen Kerl, ausgenommen natürlich Klaus, der sie so angefasst hätte, hätte sie längst eine geklatscht. Bei Thiel war das anders.

Sie stiegen aus und gingen gemeinsam den steilen geschotterten Weg hinauf zu der Lichtung, wo, solange Nina denken konnte, das mit Neonröhren beleuchtete hölzerne Kreuz stand. Der Ausblick über das Dorf Scheuerfeld von hier aus war, zumindest am Tage, sehr schön. Heute war leider gar nichts zu sehen, außer dem Nebel, dessen Feuchtigkeit sich auf ihre Haut legte und ihr Gesicht angenehm kühlte. Mit jedem Schritt, den sie dem Neonlicht, das verschwommen durch die Bäume schimmerte, näher kamen, merkte sie, wie sie nüchterner wurde und die Hitze von ihr wich, die zweifelsohne ebenfalls vom Alkohol herrührte. Die Gedanken über sich selbst und ihre Situ-

ation verflüchtigten sich aus ihrem Kopf und machten neuen Platz. Da oben im Schein des Kreuzes lag eine tote Frau. Eine, die genau wie Nina Träume, Wünsche und Sehnsüchte gehabt hatte, die sich nun nicht mehr erfüllen sollten, da der Tod wie so oft alles zunichtegemacht hatte.

Am Rande der Lichtung trafen sie auf Peter Klein, den Jagdpächter des Reviers, der sich gerade mit Kriminaloberkommissarin Sandra Frings, Ninas jüngerer Kollegin, und Jürgen Wacker von der Streife unterhielt.

Als er Nina und Thiel bemerkte, stutzte er kurz und wirkte, als hätte er einen Geist gesehen.

„Hallo, Peter", begrüßte Nina ihn und folgte dann seinem Blick, der förmlich an Thiel zu kleben schien.

„Hallo, Peter, lange nicht gesehen", meinte Thiel und griff sich an die Brust. Nina kannte diese Geste nur zu gut. Thiel suchte wieder einmal nach seinen Zigaretten. Seit er aufgehört hatte, tat er dies ständig, wenn er nervös war ... wobei er dies natürlich früher auch schon gemacht hatte, dabei aber im Gegensatz zu heute nie ins Leere gegriffen hatte.

„Ja, hallo, Nina, hallo, Hans Peter", löste der Jagdpächter sich aus seiner Starre und reichte zuerst Nina und dann Hans Peter Thiel seine Hand.

„Und was haben wir?", stellte Thiel die Frage, die eigentlich Nina hätte stellen sollen.

„Es ist genau wie damals, Thiel ... genau wie damals", flüsterte Peter Klein und ließ Nina aufhorchen. Ihr Blick wechselte zwischen den beiden Männern hin und her, und Nina spürte, dass hier irgendetwas in der Luft lag. Etwas Bedrohliches, nicht Greifbares.

Nina glaubte nicht an Zufälle, zumindest nicht an solche. Klar konnte einem im Urlaub auf Malle mal ein Bekannter aus dem Westerwald über die Füße laufen ... oder dass man zwei Tage hintereinander die gleiche freie Parklücke in der Stadt vorfand. Ja ... so etwas war dann ein Zufall. Aber die Tatsache, dass an einem Wegekreuz im Wald, einem beliebten Aussichtspunkt, innerhalb von zehn Jahren zweimal eine Frauenleiche gefunden wurde ... jedes Mal vom selben Jagdpächter, jedes Mal auf die gleiche bestialische Art und Weise geschändet und im Anschluss mit einem roten Schal erwürgt? Zwei Mädchen, gerade mal Anfang zwanzig, die sich mit ein wenig Fantasie sogar ein wenig ähnlich sahen? Nein, so etwas war für Ninas Geschmack ein wenig zu viel Zufall.

Peter Klein, der Jäger, der die Tote gefunden hatte, hatte es als ein Déjà-vu bezeichnet, und Thiel hatte seitdem nichts mehr gesagt. Dass es dem alten Bullen die Sprache verschlug, war für ihn mehr als ungewöhnlich. Doch er hatte einfach nur dagestanden, das tote Mädchen mit den langen roten Haaren, dem blassen Gesicht und den feuerrot bemalten Lippen betrachtet und mit versteinerter Miene geschwiegen.

Nina kannte den Fall von vor knapp zehn Jahren nur aus Erzählungen. Damals, als der Mord geschah, hatte sie noch in Köln beim KK 11 gearbeitet. Was sie wusste, wusste sie von Thiel, der den Fall gemeinsam mit den Kollegen bearbeitet hatte, die sich, genau wie er heute, fast

alle im Ruhestand befanden. Der Einzige, der von dem alten Ermittlungsteam noch dabei und damals als junger Kommissar in dem Fall involviert war, war Kriminaloberkommissar Torsten Liebig, den sie vor einigen Minuten deshalb angerufen und herbeizitiert hatte.

„Und, Sebastian, können Sie schon etwas sagen?", erkundigte Nina sich bei Doktor Wagner, dem Gerichtsmediziner, der gerade seinen Koffer schloss und den Kollegen der Spurensicherung das Feld räumte.

„Ich denke, die junge Dame ist seit etwa zwölf Stunden tot ... plus minus zwei Stunden", antwortete er. Sie überschlug die Uhrzeiten im Kopf. Der Tod wäre demnach gestern, an Ninas Geburtstag, gegen Mittag eingetreten.

„Todesursache?", hakte Nina nach.

Wagner verdrehte die Augen.

„Meine liebe Nina ... auf den ersten Blick kann ich Ihnen dazu auch nur das erzählen, was Sie gerade offensichtlich selbst gesehen haben. Sie wurde stranguliert. Vielleicht mit dem roten Schal? Vielleicht auch nicht? Ob das tatsächlich die Todesursache ist ..."

„... wird die Obduktion zeigen", kam Nina ihm zuvor.

„Bingo, meine Liebe. Wie ich sehe, sind Sie doch noch lernfähig, was dies betrifft", meinte er und grinste. Nina war nicht zum Spaßen zumute. Der Tod, die Anwesenheit eines toten Menschen, zog sie, auch nach all den Jahren, noch immer emotional in einen Abgrund.

„Wann kann ich mit den Obduktionsergebnissen rechnen?", versuchte sie dennoch direkt Nägel mit Köpfen zu machen.

Wagner stöhnte theatralisch.

„Morgen, Nina ... morgen."

„Sie meinen heute, wir haben ja schon kurz nach ein Uhr nachts", verbesserte sie ihn.

Wagner blieb stehen und sah sie einen Moment abschätzend an.

„Nein, ich meinte tatsächlich morgen ... wir haben derzeit einiges zu tun. Alles der Reihe nach", belehrte er sie und machte dabei auf Nina einen sehr müden und niedergeschlagenen Eindruck. Sie nickte, verabschiedete sich und sah ihm noch eine Weile hinterher, wie er über den Waldweg in Richtung seines Wagens ging.

Erst als der zunehmende Nebel ihn verschluckte, blickte sie sich suchend um. Sie entdeckte Thiel, der mit Peter Klein auf der Bank am Rande der Lichtung saß und sich leise unterhielt. Die Rücken der beiden Männer wurden schemenhaft vom Neonlicht des Kreuzes beleuchtet, dahinter verlor sich das Licht im Nebel. Sie machte einen Bogen um die Tote und ging zu den beiden hinüber. Zumindest schien der Oberkommissar a. D. seine Sprache wiedergefunden zu haben, was ja auch schon mal positiv war.

„Sie hatte keine Papiere dabei. Wir haben keine Ahnung, wer sie ist", klärte sie die beiden Männer auf.

„Ich kenn sie. Das ist die Freundin von Karas", antwortete Thiel und erhob sich.

„Vermutest du das, oder weißt du das?", fragte sie skeptisch, da sie sich nicht vorstellen konnte, dass es sich bei der jungen Dame, genau wie vor zehn Jahren, um die Freundin des griechischen Geschäftsmannes handelte.

„Ich hab sie vor vier Wochen mit ihm gesehen. In der Stadthalle. Da war sie mit Karas zum Essen."

„Sicher?“, war sie nun doch verblüfft.

„Ganz sicher! Ihr Name ist Evelin Starke. Sie wohnt in Siegen und studiert da an der Uni Maschinenbau“, berichtete er tonlos.

Nina starrte ihn mit offenem Mund an.

„Und das weißt du jetzt woher? Hat sie dir das abends in der Stadthalle erzählt, oder was?“

„Ich weiß es eben“, knurrte Thiel.

„Dann weißt du auch vermutlich, wo genau sie wohnt? Adresse? Straße? Hausnummer?“, fauchte sie, da sie es nicht ausstehen konnte, wenn jemand glaubte, sie für blöd verkaufen zu können. Noch nicht einmal Thiel, der zugegebenermaßen einen Sonderstatus bei ihr besaß.

„Sie wohnt ... hat ... in der Leimbachstraße siebzehn in Siegen gewohnt. Vierte Etage ... ganz oben ... mit zwei Freundinnen ... so eine Mädchen-WG.“

Nina blickte kurz zu Peter Klein, der genau wie sie sehr verwundert über Thiels Wissensstand zu sein schien. Entschlossen packte sie Thiel am Arm, riss ihn von der Bank und zog ihn mit sich fort. Was sie beide jetzt zu besprechen hatten, war nicht für die Ohren eines Dritten bestimmt.

„Würdest du mir bitte schön verraten, woher du das alles weißt?“, zischte sie.

Thiel seufzte.

„Ich war bei ihr. Vor zwei, drei Wochen. Hab sie gewarnt ... dass sie sich mit dem Teufel einlässt. Habe ihr geraten, einen Bogen um Karas zu machen“, gab er knirschend zu und erzählte ihr dann von der Begegnung mit dem ehemaligen Tatverdächtigen vor vier Wochen in der

Stadthalle und seinen anschließenden Ermittlungen, wie er es so schön nannte.

„Sag mal, spinnst du? Du kannst dem Typen doch nicht einfach hinterherschnüffeln und seiner Freundin raten, sie solle sich von ihm trennen", empörte Nina sich.

„Weshalb nicht? Einer musste es doch machen. Aber wie du siehst, hat es nichts gebracht. Aber ich muss mir wenigstens nicht vorwerfen, ich hätte es nicht versucht", ereiferte er sich.

„Quatsch, Hans Peter. Das sind doch haltlose Anschuldigungen. Und überhaupt, warum sollte Marios Karas so eine Nummer hier abziehen und sich selbst wieder ins Zentrum der Ermittlungen bringen?", gab sie zu bedenken. Thiel zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Der Mann ist total wahnsinnig. Vermutlich glaubt er, dass er wieder auf die gleiche Tour wie damals aus all dem rauskommt, und will uns damit auch noch verhöhnen ... euch ... Ich bin ja aus der Nummer raus", meinte Thiel.

„Vielleicht will jemand, dass es für uns aussieht, als sei Karas der Mörder des Mädchens. Jemand, der ihm schaden will, der ihn gerne im Knast sähe. Mal daran gedacht?", kam Nina ein Gedanke.

Sie sah es Thiel an, wie es in seinem Kopf arbeitete.

„Klar könnte das sein, aber mal ehrlich, Nina. Wer ist so krank im Kopf und begeht einen Mord, nur um ihn jemandem anzuhängen, weil er ihn gern im Knast hätte? Nein, da wäre es doch viel einfacher, denjenigen, dem man schaden möchte, direkt zu töten. Also zumindest würde ich es so machen. Ich hätte Karas abgeknallt und

ihn irgendwo verscharrt, anstatt auch noch das unschuldige Kind mit reinzuziehen.“ Erneut fasste Thiel an die Tasche seines Hemdes, um nach seinen Zigaretten zu suchen. „Wenn du mich fragst, dann ist das da“, er deutete in Richtung der Toten, „ganz klar die Handschrift von Marios Karas. Wer weiß, vielleicht ist sie ihm ja auch auf die Schliche gekommen. Hat rausgefunden, was der Typ für einer ist.“

Nina ließ die Schultern sinken. Irgendetwas in ihr wollte Thiel glauben. Doch es war zu früh und zu verführerisch, sich in diese These zu verrennen. Klar, an Thiels Argument war etwas dran. Wenn man bereit war zu morden, weil man jemanden hasste, dann ging man nicht den Umweg über eine Unschuldige. Zumindest wäre das auch Ninas Logik. Doch wenn sie eines gelernt hatte, dann war es das, dass psychopathische Killer niemals logisch vorgingen und man ihr Tun mit dem klaren Menschenverstand in den wenigsten Fällen nachvollziehen konnte.

„Brauchst du mich hier noch? Ansonsten würde ich gerne nach Hause fahren“, riss Thiel sie aus ihren Gedanken.

Nina schüttelte den Kopf.

„Nein danke, fahr ruhig. Sandra oder Torsten können mich dann heimbringen“, sagte sie und verabschiedete sich von ihm. Ihr Instinkt witterte Ärger. Thiels Alleingang würde Folgen haben. Welche, das würde sich zeigen.

In Gedanken versunken ging sie zurück zu der Lichtung mit dem schweren Holzkreuz und sah mit zusammengekniffenen Augen hinauf zu der Stelle, wo sich die

Balken kreuzten. Das grelle Licht der Neonröhren blendete sie. Hatte das Kreuz etwas mit dem Fall zu tun? War die Tote hier aus religiösen Gründen abgelegt oder ermordet worden? War hier der Tatort, oder war sie lediglich hierhergebracht worden? Der Zugang zu diesem Ort war holprig, zumindest ohne ein Fahrzeug mit einigermaßen Bodenfreiheit. Aber niemand würde eine Leiche den Weg hier hinauf auf Schusters Rappen tragen. Wagner hatte gemeint, das Mädchen wäre ungefähr seit gestern Mittag tot. Es war eher unwahrscheinlich, dass die Leiche so lange hier gelegen hatte, ohne entdeckt zu werden. Peter Klein meinte vorhin, dass er gegen siebzehn Uhr in den Wald gegangen war und seitdem weiter oben, unmittelbar vor dem Örtchen Dauersberg, auf einem Hochsitz angesessen hatte. Die Tote hatte er erst auf dem Weg nach Hause entdeckt. Wäre das Kreuz nicht beleuchtet, so wäre er vermutlich sogar in der Dunkelheit an dem Mädchen vorbeigelaufen. Aber was war am Nachmittag gewesen? Hatte er sie vielleicht übersehen?

„Ach, Peter", rief sie und ging zu dem Jäger, der noch immer auf der Bank vor dem Abhang saß und in die Dunkelheit starrte. Er drehte sich um und sah Nina erwartungsvoll an.

„Sag mal, Peter, als du gegen fünf am Nachmittag in den Wald bist, bist du da auch über diesen Weg gegangen, oder?"

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Nein, da bin ich über den Schlangenweg hinten herum Richtung Dauersberg. Das ist zwar ein bisschen weiter zu laufen, aber bei Weitem nicht so steil wie hierher", erklärte

er. Nina kannte den Weg. Als Kind war sie hier des Öfteren sonntags mit ihren Eltern spazieren gegangen.

„Kannst du dir vorstellen, dass eine Leiche hier an diesem Ort von mittags bis abends liegt und keiner bemerkt es?“, fragte sie.

Er schüttelte erneut den Kopf.

„Nein, glaub' ich nicht. Hier gehen viele Leute mit ihren Hunden lang“, bestätigte er ihre Vermutungen.

Auf dem Weg bemerkte sie nun zwei Gestalten, die vom Tal heraufkamen und einen Zinksarg mit sich trugen. Nina erkannte die junge Frau mit den blonden Haaren sofort. Es war Katharina, die Angestellte von Henning Himmrich, dem Bestatter. Der junge Mann im schwarzen Anzug bei ihr war ihr unbekannt.

Die beiden Bestatter waren heftig aus der Puste, was Ninas Verdacht nur bestätigte, dass niemand die Tote alleine hier heraufgetragen haben konnte. Der Täter musste ein Fahrzeug benutzt haben. Dummerweise war der Untergrund aber sehr steinig. Sandra und zwei der Uniformierten hatten bereits vergeblich nach Reifenspuren gesucht.

„Hallo, Katharina, wo hast du denn deinen Chef gelassen?“, erkundigte Nina sich bei der Bestatterin. Die verdrehte genervt die Augen.

„Der ist noch mit den anderen Dicken in der Sauna. Da bleibt wieder alles an mir hängen“, lästerte sie ziemlich frech, wie Nina fand, und stellte mit ihrem Begleiter den Sarg auf dem Boden ab.

„Und warum seid ihr zu Fuß hier?“, fragte sie weiter und war auf die Antwort gespannt.

Katharina schnaufte.

„Na, weil wir mit dem schweren Himmelstaxi schon unten, wo es vom geteerten Weg auf den Schotter ging, aufgesetzt sind. Der Chef flippt aus, wenn ich die Karre demoliere. Der ist da total penibel“, bestätigte sie Ninas Einschätzung der Straßenverhältnisse und des Ordnungssinns von Henning.

WESTERWALD KRIMI

Nina Morettis neunter Fall

MICHA KRÄMER

IN IDEM

Ne bis in idem. Nie zweimal für die gleiche Tat.

Der Rechtsspruch, der bereits in der Römerzeit zur Anwendung kam und auch im deutschen Grundgesetz verankert ist, stellt Hauptkommissarin Nina Moretti auf eine harte Geduldsprobe.

Vor ziemlich genau zehn Jahren wurde im Westerwald die Leiche einer jungen Frau gefunden. Der mutmaßliche Täter war damals schnell gefasst. Doch der Richter zweifelte an der Schuld des Angeklagten und sprach ihn frei. Jetzt geschieht ein weiterer Mord. Am selben Ort und unter den gleichen Umständen. Aber handelt es sich auch um denselben Täter? Für Oberkommissar a. D. Hans Peter Thiel, der damals die Ermittlungen führte, ist der Fall schnell klar. Doch das Blatt wendet sich und aus dem Jäger wird der Gejagte. Thiel selbst gerät in das Visier der Ermittlungen. Nina Moretti steht vor einem Rätsel. Ist der ehemalige Kollege tatsächlich zu solch einer Tat fähig, oder handelt es sich lediglich um ein tödliches Spiel?

ISBN 978-3-8271-9473-2

9 783827 194732 14,00 EUR

www.niemeyer-buch.de

KRIMI regional